

Kapitel 1



Die Götter tanzen

Paris, Herbst 1807

Das imposante Palais der Familie de Châtillon ragte majestätisch vor Arthur von Vandenberg in die Dunkelheit, festlich erleuchtet von einem Flammenmeer aus Kerzen, Fackeln und Laternen, welche die Pariser Nacht erhellten. Der Klang gedämpfter Streichmusik und das lebhaftes Murmeln der anderen Gäste drangen bereits aus dem Inneren des Hauses an sein Ohr und erzeugten in Arthur eine kaum greifbare Aufregung vor dem, was ihn an diesem besonderen Abend erwarten würde.

Ehe er den ersten Schritt auf die unterste Stufe der imposanten Eingangstreppe setzte, atmete er tief ein und genoss die berauschende Mischung aus frischer Abendluft und der Aufregung der bevorstehenden Ballnacht. Es war das Geburtstagsfest seines besten Freundes Alexandre und das kaiserliche Paris schien in diesem Moment in einen Rausch aus Eleganz und Glamour zu verweilen, um diesen Anlass gebührend zu feiern. Frankreich war mit seinem Kaiser an der Spitze auf dem vorläufigen Höhepunkt seiner Macht angekommen. Dieser Stolz, dieses Gefühl von Erhabenheit war auch auf seine Bewohner übergegangen. Vergessen waren die Jahre des Krieges, die Jahre der Revolution und des Terrors. Ja, all diese Geschichten jener Zeit erschienen Arthur in diesem Moment wie Gruselgeschichten, die man sich in finsternen Nächten zuraunte. Doch das Paris dieser Nacht hatte mit diesen Geschichten nichts mehr gemein.

Als er langsam die Stufen der Treppe emporstieg, umhüllte das Gewand eines griechischen Kriegers Arthurs großgewachsene Gestalt. Der bronzene Helm ruhte unter seinem Arm, während der golddurchwirkte Umhang majestätisch über seine Schultern fiel.

Die Augen der Wachen vor dem Palais musterten ihn kurz, bevor sie mit einem respektvollen Nicken den Weg ins Innere freigaben. In diesem Haus war er längst bekannt und ging mehrmals die Woche ein und aus, sodass alle Angestellten ihn kannten und niemand auch nur auf die Idee kam, seine Einladung zu diesem Fest sehen zu wollen. Diese Einladungen indes waren in diesen Tagen sehr wertvoll gehandelt worden. Wer eine ergattert hatte, konnte sich glücklich schätzen und zurecht behaupten, zu den einflussreichsten Familien der Hauptstadt zu zählen. Das Geburtstagskind Alexandre de Châtillon war der Spross einer alten französischen Adelsfamilie, welche über zahlreiche Äste mit den ehemaligen Königen Frankreichs verwandt war. Manche behaupteten, dass sein Vermögen das der Kaiserfamilie sogar noch überstieg. Mit viel Geschick hatte seine Familie dieses Vermögen und ihre Position in dieses neue Zeitalter zu retten vermocht, sodass er nun der nahezu ausgestorbenen Gattung des alten Adels angehörte. Zwischen all den Emporkömmlingen dieser Tage, die Kaiser Napoleon um sich scharfte, stach er wie eine Lichtgestalt hervor.

Als Arthur die prunkvolle, von Säulen getragene Eingangshalle betrat, raubte ihm der Anblick für einen Moment den Atem. Das Palais schien in einem Fiebertraum aus vergoldeten Verzierungen und kostbaren Gobelins zu versinken. Nachdem er sich einige Minuten Zeit genommen hatte, jedes Detail dieses Dekors zu bewundern, stürzte er sich in die Menge. Er grüßte einige Bekannte, meist andere Angehörige seines Dragonerregiments. Personen jeden Alters mit bunten Masken und kostbaren Gewändern füllten den Raum mit einer lebendigen, pulsierenden Energie, die rasch auf ihn überging.

Während er sich nach dem Gastgeber umsah, entdeckte er einen recht hageren Bacchus, der in heiterer Runde mit einem winzigen Cäsar und einem kahlköpfigen Gott Jupiter plauderte. Eine Gruppe Damen, die in ihren durchscheinenden Musselinkleidern wohl eine Gruppe griechischer Tänzerinnen darstellen sollten, bäugten ihn und steckten kichernd die Köpfe zusammen, als er ihnen ein Lächeln schenkte.

In einem der angrenzenden Eckzimmer entdeckte er schließlich Alexandre und Gabriel. Alexandre de Châtillon, der charmante Gastgeber, überstrahlte alle Anwesenden in seinem eleganten Kostüm, während die Frauen ihn wie die Motten das Licht umschwirrten. Noch recht bieder und züchtig, doch Arthur wusste, dass besagte Damen ihren Anstand und ihre Manieren wie ihre Kleider zu späterer Stunde in Alexandres Gemach abgelegt haben würden. So war es immer. Alexandre musste sich niemals darum sorgen, in einem kalten Bett zu schlafen.

Gabriel von Allerstedt, der Dritte in ihrer Runde und schüchtern wie immer, stand etwas abseits, eine Schale Champagner in der Hand, als sei dies sein einziger Schutz vor der gesellschaftlichen Woge, der er sich in wenigen Minuten stellen musste.

Arthur näherte sich, und Alexandre, sein Blick auf den griechischen Krieger gerichtet, brach in lautes Gelächter aus.

»Arthur, mein Freund, du siehst aus, als kämst du direkt aus den Höhen des Olympos zu uns herabgestiegen! Hades selbst wäre neidisch auf diesen Helm.«

Ein Lächeln stahl sich auf Arthurs Lippen, als er sich selbst in einem der deckenhohen Spiegel betrachtete. »Nun, ich dachte, inmitten von schillernden Göttern und Göttinnen könnte ein richtiger Krieger nicht schaden.«

Gabriel, sein Blick von seinem Sektglas lösend, fügte scherzhaft hinzu: »Vielleicht solltest du damit anfangen, dich vor den Grazien zu verneigen, bevor du zu den Kämpfen schreitest.«

»Grazien?« Arthur folgte Gabriels Blick zu besagten Damen, den Töchtern einiger Minister, welche den Gastgeber und seine beiden besten Freunde mit unverhohlener Neugier musterten. »Sie erscheinen mir wie Sirenen und ihr Ziel ist es, mich heute Abend Schiffbruch erleiden zu lassen. Ich habe Höheres im Sinn.«

»Sieh dich vor, Gabriel. Arthur ist seit Neustem unser Frauenkenner!«, frozelte Alexandre und versetzte Arthur einen Knuff zwischen die Rippen, woraufhin die drei Männer in lautes Gelächter ausbrachen.

Es war ein kurzer, neckischer Schlagabtausch, wie er unter ihnen stets Tradition hatte. Arthur entledigte sich des Helms und legte ihn mit theatralischem Ernst auf einen nahestehenden Teetisch.

»Nun, meine Herren, meine Verkleidung habt ihr nicht zur Gänze lüften können. Aber wie sieht es mit der euren aus? Ich sehe übertrieben viel Seide und Blech, bei Gabriel zu viele Federn, aber was das Ganze darstellen soll...«

»Alexandre hat versucht, sich als König der Götter zu verkleiden«, lachte Gabriel. »Dabei ist er so überzeugt von seiner Aufmachung, dass er an keinem Spiegel vorübergehen kann, ohne ewig davor zu verweilen und sich zu betrachten. Ich warte darauf, dass er sich selbst mit huldigenden Küssen bedeckt und versucht, vor seinem eigenen Antlitz auf die Knie zu sinken, wie einst Narziss vor seinem Spiegelbild.«

Alexandre stimmte in sein Lachen ein. »Spotte du nur mit deinem jungenhaften Gesichtchen, Gabriel. Ich hätte mich unwahrscheinlich gut auf einem Deckenfresko gemacht, wie ich beim Blick in den Spiegel festgestellt habe.«

Die drei von ihnen bildeten eine Kulisse aus Kontrasten – Alexandre mit seinem Charme und Aussehen, Gabriel in seiner schüchternen Intellektualität und Arthur, der Ehrgeizige, der die Welt erobern wollte. Sie kannten einander seit ihren gemeinsamen Tagen an der Militärakademie Saint-Cyr, auf die ihre Väter sie geschickt hatten. Alexandre, welcher der einzige Sohn seiner Familie war, Gabriel, dessen Vater wollte, dass aus dem zurückhaltenden Sohn ein richtiger Mann wurde, und Arthur, der drittgeborene Sohn eines Landadeligen aus dem neugegründeten Großherzogtum Berg, der seinen letztgeborenen Spross abgesichert wissen wollte.

Trotz all dieser Unterschiede waren sie rasch als Freunde zusammengewachsen und inzwischen unzertrennlich. Zeichen dieses Freundschaftsbundes war ein Siegelring, den Alexandre ihnen zur Feier ihres Abschlusses vor wenigen Monaten geschenkt hatte, und der eine Lanze zeigte, die von einem Säbel gekreuzt wurde. Ungeachtet ihrer sehr detailreichen Kostüme trugen sie diese Ringe auch an diesem Abend.

Der Abend breitete sich vor ihnen aus wie ein prächtiges Gemälde und während sie inmitten des Rauschs aus Masken und Musik verweilten, spürte Arthur die Wärme der Freundschaft, die sie durch die Jahre und die Widrigkeiten des Lebens getragen hatte. Es war, als ob dieser Ball nicht nur ein Fest der Geburt war, sondern auch ein Fest der unverbrüchlichen Bande, die sie geknüpft hatten – die Helden ihrer eigenen Geschichten, tanzend in den Lichtern dieses Pariser Palais.

»Also, Alexandre, wie viele Damen hast du heute Abend schon erobert?« neckte Gabriel das Geburtstagskind, doch sein schüchternes Lächeln zeigte, dass er es nicht allzu ernst meinte.

Alexandre lachte herzlich und warf einen selbstgefälligen Blick in die Menge. »Ach, mein lieber Gabriel, ich kann gar nicht zählen. Die Damen können mir einfach nicht widerstehen.« Er zwinkerte dabei einem vorbeigehenden Fräulein zu, das verlegen errötete und hastig weiterging. Arthur beobachtete, wie sie ihre beiden Begleiterinnen darauf aufmerksam machte, dass der gutaussehende Gastgeber sie bemerkt hatte.

Arthur schüttelte den Kopf und nahm einen Schluck Wein. Alexandre konnte auf den ersten Blick recht arrogant, dekadent und hochnäsig wirken. Gerade, weil er sein Vermögen gern zeigte und seine Herkunft durch exquisite

Ausflüge, Kleidung und Feste unterstrich. Viele Frauen verfielen dieser Scharade, manche wahrscheinlich hauptsächlich in der Hoffnung auf eine profitable Verbindung. Andere, weil Alexandre tatsächlich hervorragend aussah und ein einnehmendes Wesen und einen fantastischen Humor besaß, der auch Arthur schließlich von ihm überzeugt hatte.

»Du und deine Frauengeschichten, Alexandre. Wann wirst du endlich eine Frau finden, die dich zähmt?«

»Zähmen? Das klingt nach Langeweile, mein Freund. Ich genieße mein Leben in vollen Zügen, ohne mich an eine einzige Dame binden zu wollen. Darunter würde ich eingehen«, antwortete Alexandre mit einem selbstbewussten Grinsen. »Ohnehin: Wie könnte ich mich auch nur für eine dieser Schönheiten entscheiden? Sie alle haben ihre besonderen Vorzüge.«

Hätte Arthur nicht gewusst, dass hinter diesem fast selbstgefälligen Gerede Alexandres ein herzenguter und großzügiger Mann steckte, der seinen Freunden loyal bis zum Tode zur Seite stand, hätten ihn diese Worte angewidert. So aber seufzte er nur, grinste und nippte an dem Weinbecher, den Alexandre ihm nun reichte.

Gabriel sah zu Boden und schwenkte gedankenverloren seine Champagnerschale, in der nur noch eine klägliche Pfütze hin- und herschwappte. Sofort tauschte ihm einer der vielen herumschwirrenden Diener diese gegen ein volles Glas aus. Gabriel jedoch schien dies kaum mitzubekommen. »Ich wünschte, ich könnte so mühelos mit Frauen umgehen wie du, Alexandre. Allein der Gedanke daran, was gleich von mir erwartet wird, lässt mich an meinem Verstand zweifeln, hergekommen zu sein. Du weißt, wie mich derlei Anlässe anstrengen und ermüden. Diese nichtssagenden Gespräche über die ewig gleichen oberflächlichen Themen und Damen, die nur von Komplimenten- ob ehrlich oder erlogen- überschüttet werden wollen.«

Er verzog sein Gesicht. Ein wenig jünger als seine beiden Freunde, aber mit einem Vermögen, welches selbst das Alexandres um einiges überstieg, und mit einem klassisch hübschen, jungenhaften Gesicht, hätte er der Begehrteste der drei Junggesellen sein müssen, doch war er entsetzlich schüchtern und ein wenig verschroben. Dazu gehörte, dass er ungern ausging und sich ausgesprochen selten in großer Gesellschaft bewegte. Die üblichen seichten Gespräche langweilten ihn rasch und er konnte damit nicht sonderlich viel anfangen, sodass er Gesellschaften meist lediglich mit seinem Schweigen bereicherte.

»Gabriel, mein Freund, du musst nur aus deinem Schneckenhaus herauskommen. Frauen mögen einen Mann, der mit sich im Reinen ist«, erklärte Alexandre mit einem anerkennenden Nicken in Richtung seines Freundes. »Heute Abend jedenfalls werde ich nicht eher ruhen, ehe ich dich an die Frau gebracht habe.«

Arthur lehnte sich gegen die Säule neben sich und betrachtete die anwesenden Gäste, woraufhin sich die Aufmerksamkeit seiner beiden Freunde wieder auf ihn richtete. »Wo ihr mich so hemmungslos neckt: Was ist mit dir, Krieger Arthur? Warum gehst du nicht ebenfalls auf die Suche nach einer Ehefrau und lässt dich nieder, sondern begnügt dich mit kurzen Affären? Als schmucker Absolvent von Saint-Cyr könntest du die Richtige finden, auch ohne großes Vermögen in der Hinterhand«, schlug Alexandre vor, seine Augen funkelten vor Neugier.

Ein Schatten huschte über Arthurs Gesicht, und er schwieg einen Moment, bevor er antwortete. »Wie oft habe ich es dir schon gesagt? Ich habe meine Lektion gelernt, mein Freund. Die Ehe meiner Eltern ist alles andere als glücklich. Ich möchte meine Freiheit bewahren und mich nicht in Ketten legen lassen, damit ich genauso unglücklich werde wie sie. Da ich weder ein Erbe zu verwalten noch einen Nachfolger zu produzieren habe, kann ich mir das gut und gerne leisten und mein Leben deutlich freier gestalten als Sie beide, meine Herren.«

Alexandre schüttelte den Kopf. »Nun, Arthur, du wirst nie die wahre Freude einer dauerhaften Verbindung verstehen, wenn du dich nicht darauf einlässt. Es gibt Frauen da draußen, die deine Sichtweise auf die Ehe ändern könnten. Zudem bist du nicht so wählerisch wie ich, sondern recht genügsam wie ein alter Ackergaul.« Er streckte ihm die Zunge heraus und kniff die Augen zusammen.

Arthur verdrehte die Augen. So rasch ließ er sich nicht reizen. »Vielleicht, Alexandre, vielleicht. Aber ich bin nicht bereit, mich so leicht zu fangen lassen. Aber vielleicht belehrst du mich eines Besseren. Einhundert Franc ist mir diese Wette wert.«

»Dann soll die Wette gelten.« Alexandre neigte selbstbewusst den Kopf, während Arthur nur schnaubte. Da konnte Alexandre sich die Zähne ausbeißen! Ja, es war beinahe frech, dass er seine beiden Freunde stets zu verkuppeln suchte, während er das Angebot an hübschen, willigen Damen bereitwillig abgraste und gefühlt keine Dame ausließ.

Die drei Männer prosteten sich zu. Während sie ihre Gläser wieder auffüllten, wurde die Musik schwungvoller, die Stimmung amüsanter, und das Gespräch über Frauen ging weiter, begleitet von einem leichten, neckenden Tonfall und einiger Anekdoten aus den letzten Tagen, die sie im Dienst in der Garnison mit unterschiedlichen Aufgaben betraut gewesen waren.

Während sie weiter plauderten und lachten, konnte Alexandre es nicht lassen, einen mysteriösen Blick auf Arthur zu werfen, der diesen zwar bemerkte, aber nicht kommentierte. Dann jedoch wanderte Alexandres Blick zu einem Punkt hinter Arthur und er legte einen verschwörerischen Ton an.

»Habt ihr, meine Herren, schon die bezaubernde Marie de Bonardi de Saint-Sulpice gesehen?«

Gabriel runzelte die Stirn, während Arthur nicht einmal seinen Blick in die Richtung wandte, die Alexandre andeutete.

»Marie de Bonardi? Warum sollte man sie bemerken?«

Alexandre legte theatralisch eine Hand auf sein Herz. »Mein lieber Arthur, du verpasst wirklich die wahre Zierde des Abends. Marie ist hier, um deine Welt zu erschüttern.«

Arthur hob skeptisch eine Augenbraue. »Marie? Die kleine Bonardi, die du seit ihrer Windelzeit kennst, weil eure Mütter euch miteinander vermählen wollten? Die Nichte deines Taufpaten?«

»Genau dieses Mädchen meine ich. Nur ist sie inzwischen verwaist und obwohl mir ihre Tante ebenfalls zu Füßen liegt, hat ihr Onkel meine Qualitäten als Ehemann gut eingeschätzt und ein solches Arrangement rigoros abgelehnt. Wofür ich ihm mehr als dankbar bin«, bestätigte Alexandre mit einem breiten Grinsen. »Aber glaube mir, die süße Marie ist nicht mehr das kleine Mädchen von damals. Sie ist zauberhaft. So unschuldig und doch auf eine Weise aufregend, dass man sie nicht allzu schnell vergisst.«

Gabriel starrte Alexandre skeptisch an. »Fassen wir dein zutiefst seltsames Benehmen am heutigen Abend zusammen, guter Freund: Du willst uns also erzählen, dass Marie de Bonardi de Saint-Sulpice die Auserwählte ist, die Arthurs halbverdorrtes Herz erobern soll? Obwohl er uns noch vor wenigen Minuten erläutert hat, dass er das Thema großzügig umschiffen will?«

Alexandre nickte ernsthaft. »Marie ist anders, meine Herren. Eine wahre Dame, kultiviert, ernsthaft, und dabei so bezaubernd. Eine Schönheit, wie ihr sie noch niemals gesehen habt. Sie wird Arthurs Leben auf den Kopf stellen.«

Arthur schüttelte den Kopf und leerte sein Glas. Sofort trat ein Diener an ihn heran, um es sofort auszutauschen, doch er lehnte mit einer knappen Handbewegung ab.

»Alexandre, du übertreibst mal wieder. Marie de Bonardi kann noch so wundervoll sein, länger als einen oder zwei Abende werde ich ihr nicht widmen. Wenn ich merke, dass sie nur den Gang zum Altar im Kopf hat, nehme ich noch schneller Reißaus. Mein Leben- so wie es ist, gefällt mir vortrefflich.«

»Ah, Arthur, gerade deshalb wäre sie perfekt für dich. Sie wird dir den Kopf zurechtrücken, wie es keine andere könnte«, sagte Alexandre mit einem verschmitzten Lächeln.

In dem Moment, als die Musik eine Pause einlegte, trat eine Dame in einem wunderschönen, schlichten Kleid, aber einer opulent verzierten Maske in ihre Richtung. Ihr langes, hellblondes Haar schimmerte im Kerzenlicht, und ihre Eleganz zog die Aufmerksamkeit aller auf sich. Doch es war nicht Marie de Bonardi, sondern eine andere Dame, die vor Alexandre in einen Knicks sank, jedoch nicht, ohne ihnen dabei einen fast skandalösen Blick in ihren Ausschnitt zu eröffnen.

»Meine Herren, erlaubt mir, euch die bezaubernde Mademoiselle Maryia Strepetova vorzustellen«, erklärte Alexandre und bot der Dame mit einer eleganten Verbeugung den Arm. Auch sie war für Arthur keine Unbekannte, doch gewiss nicht das, was Alexandres Eltern, wenn diese denn noch unter den Lebenden weilen würden, sich als passende Partie für ihren Erben vorgestellt hatten. Madame Strepetova war Opernsängerin und angeblich bereits vor Zar Alexander aufgetreten, ehe sie für ein Engagement nach Paris gekommen war. Nach einer kurzen Ehe mit einem französischen Diplomaten war sie im Zentrum der besseren Pariser Kreise aufgetaucht und hatte sich dort beharrlich eine Position erarbeitet. Sie war vermögend und schillernd wie Alexandre, ganz ohne Frage. Doch ihre bürgerliche Herkunft ließ sich nicht verleugnen. Daher würde sie wohl eine von Alexandres Eroberungen werden und danach ihrer Wege gehen wie so viele vor ihr.

Höflich grüßten die Männer Madame Strepetova, während die Musik wieder einsetzte und die Gäste auf den Beginn dieses Spektakels warteten. Alexandre bot der Dame seinen Arm und führte sie in die Mitte des Festsaals.

»Meine Freunde!« Alexandre klatschte in die Hände und trat, als ihm alle Aufmerksamkeit im Saal gewiss war, in die Mitte der Tanzfläche. Der König der Götter umgeben von seinen Untertanen- ein Augenblick, den Alexandre bis ins kleinste Detail genoss und das bei seinen folgenden Worten deutlich machte.

Arthur fand, dass er dies auf eine unnachahmliche Weise tat, wie nur die Franzosen es konnten. Auf eine Weise recht feminin, auf eine andere Weise schrecklich elegant. So elegant, dass ihn niemand auch nur ansatzweise nachahmen konnte.

»An meinem heutigen Geburtstag möchte ich die antike Götterwelt aufleben lassen und ihr alle, meine Freunde, seid die Götter meines eigenen Olympos. Allein das würde diesen Abend unsterblich werden lassen. Doch, um ein wenig Spannung in diesen Abend zu bringen und meiner Rolle als Zeus gerecht zu werden, habe ich die Damen den Herren zugelost. Vielleicht kann ich mich rühmen, bald der Stifter zahlreicher Ehen zu sein.« Er lachte auf seine einnehmende Art und Weise und seine blauen Augen blitzten so vergnügt, dass selbst Arthur seinem Freund diese Taktlosigkeit nachsah. Hatte Alexandre sich nicht gerade selbst in aller Öffentlichkeit als Kuppler bezeichnet? Viele ältere Herrschaften hätten angesichts dieser Ankündigung entsetzt nach Luft geschnappt. Doch nicht hier. Alexandre besaß einen Charme, dass ihm niemand selbst das taktloseste Verhalten übelnahm.

Arthur tauschte einen kurzen Blick mit Gabriel, der zu seiner Linken stand, und vor Panik bereits grünlich angelaufen war. Dieser arme Tropf begegnete dem weiblichen Geschlecht immerzu, als seien dies männerfressende Hapien, die nur darauf warteten, ihn zu zerfleischen. Die Vorstellung, sich einen ganzen Abend mit einer Frau auseinandersetzen zu müssen, die Alexandre ihm zugelost hatte, erfüllte ihn mit Grauen, so still und schüchtern wie er war. Aber Alexandre verfolgte genau dieses Ziel mit seinem Arrangement: Gabriel brauchte endlich einmal eine Frau, mit der er sich wenigstens einen Abend über vergnügte. Er brauchte Selbstbewusstsein im Umgang mit dem reizenden weiblichen Geschlecht.

»Also, meine Freunde: Sucht euren Gegenpart! Eure farbigen Armbänder helfen euch dabei.« Alexandre hüpfte leichtfüßig zu seiner Tanzpartnerin zurück, die er offensichtlich als seine Göttin des Abends auserkoren hatte, und griff sich ein weiteres Glas Champagner. Keine schlechte Wahl, wie Arthur anerkennend feststellte. Sowohl der Champagner als auch die Tanzpartnerin waren exquisit.

Doch auch er selbst konnte es kaum mehr erwarten, sich endlich ins Vergnügen des Abends zu stürzen, sodass er die Anstrengungen der letzten Tage bei permanentem Drill im sommerlichen Regen endlich abschüttelte. Kurz blickte er auf das braune Stoffband, welches Alexandre ihm zusammen mit seiner Einladung zugeschickt hatte. Natürlich wusste sein Freund, welche Art von Gesellschaft er bevorzugte: charmant, wenig fordernd und leicht zu unterhalten. Ihm stand der Sinn an diesem Abend nicht nach kultivierten Gesprächen, Tanz und höflichem Geplänkel. Er wollte sich vergnügen, einige aufregende Stunden mit seiner ihm zugeteilten Dame verbringen und wenn diese nebenbei in einem Nebenzimmer bei einem kleinen Stelldichein endete, dann sollte es ihm nur recht sein.

Neugierig blickte er sich im Raum um. Um ihn herum herrschte munteres Geschnatter und Gelächter. Einige Paare hatten sich bereits gefunden und beschnupperten sich ausgiebig, was aufgrund der Masken, die sie alle trugen und die mehr oder weniger des Gesichtes verdeckten, gleichzeitig recht beschwerlich, aber auch schrecklich aufregend war.

Da Arthur bislang keine Dame mit seiner Armbandfarbe entdecken konnte, verschränkte er die Arme hinter dem Rücken und suchte den Raum in bewusst langsamem Tempo ab. Die meisten Damen erkannte er von anderen Veranstaltungen wieder und er musste sich eingestehen, dass keine ihm wirklich zusagte oder auch nur den Hauch eines Interesses weckte. Die meisten waren ihm zu langweilig, zu prüde oder aber er hatte bereits das Vergnügen einer näheren Bekanntschaft gehabt. Ohnehin zögerte er niemals lange, ehe er einer Frau, gleichgültig ob von Stand oder nicht, deutlich machte, dass er nur an einer kurzen Bettgeschichte interessiert war. Sich festzulegen und sich an eine Frau zu binden, war für ihn unerträglich und kam für ihn mit einem vollkommenen Verlust seiner geliebten Freiheit einher. Er brauchte keine Frau in seinem Leben. Alles, was er brauchte, war sein Pferd Orion unter dem Sattel, seine Waffen und seine Kameraden an seiner Seite. Alles andere brachte nur Scherereien.

Während er noch darüber nachsann, dass auch die Tischdame an diesem Tag eine solche einmalige Begegnung sein würde, ehe er sich neuen Vergnügungen zuwandte, fiel sein Blick auf eine junge Frau, die etwas abseits des Getümmels rund um die Mitte des Saales stand. Etwas verschüchtert wirkte sie, hielt sich gar mit einer Hand an einem Stuhl fest und blickte mit großen Augen durch den Raum, die durch ihre weißgoldene Maske noch intensiver strahlten. Gekleidet war sie als Diana, die Göttin der Jagd, mit Pfeil und Bogen aus golden angemaltem Holz in einem Köcher auf dem Rücken. An ihrem zierlichen Handgelenk entdeckte er tatsächlich das Gegenstück zu seinem Armband.

Arthur runzelte die Stirn. Ausgerechnet dieser winzigen Person hatte Alexandre eine solch tragende Rolle gegeben! Wie so oft war er verwundert und amüsiert über seinen Freund. Dass er selbst der Gefährte der Diana, der Jäger und Krieger Aktaion sein sollte, der von seinen eigenen Hunden zerfetzt wurde, machte nun allerdings Sinn, war aber eine ebensolche Fehlbesetzung wie er fand.

Ein wenig enttäuschte ihn die Wahl seines Freundes zu seiner Tischdame, denn Alexandre hätte es besser wissen müssen. Diese Frau, ja ein halbes Kind schien sie ihm noch zu sein, war hübsch- keine Frage. Ihr honigblondes Haar fiel in natürlichen Locken über ihre Schultern, die nur von einem Hauch von Musselin bedeckt waren. Doch

eine ebenbürtige Gefährtin war sie ihm nicht. Dieses Mädchen war keine Jägerin, sondern wohl eher selbst ein verschrecktes Reh. Doch welcher Jäger schoss schon gern ein angeleintes Stück Wild, das sich nicht zu wehren wusste?

Als sie seinem Blick begegnete, färbten sich ihre Wangen rosa und sie senkte hastig den Kopf, woraufhin Arthur leise seufzte und auf sie zutrat. Es half ja alles nichts, wenn er keinen Streit mit seinem besten Freund riskieren wollte. Doch er war ein wenig verstimmt. Er hatte sich vergnügen und austoben wollen. Stattdessen durfte er nun für dieses verschreckte Ding den Galan spielen. Das würde Alexandre ihm noch büßen, das schwor er sich, als er sich ein feines Lächeln aufsetzte und in eine perfekte Verbeugung sank.

»Holde Diana?«, fragte er und die Gesichtsfarbe des Mädchens vertiefte sich, während sie schüchtern aufblickte und schließlich nickte.

»Mein Jäger Aktaion?«, erwiderte sie die Losung und deutete auf seine Ausrüstung, die ihrer ähnelte. Arthur beantwortete die Frage mit einer weiteren Verbeugung, woraufhin sie in einen anmutigen Knicks sank und ihm die Hand reichte. Zumindest gebildet erschien sie ihm. Eine Partnerin mit plumpen Manieren hätte er an diesem Abend wohl nur mit viel Rotwein ertragen.

Schweigen trat ein, ehe Arthur erneut einen Vorstoß wagte: »Ich kenne die Gäste unseres Freundes Alexandre allesamt recht gut, aber Sie habe ich noch niemals zuvor gesehen.« Nicht, dass er bereits wusste, wer das Mädchen war. Es musste sich um die von Alexandre so angepreisene Marie de Bonardi de Saint-Sulpice handeln. Ein Name viel zu bedeutend und schwer für solch ein winziges Geschöpf.

»Ich bin noch nicht lange in Paris.« Sie nickte eifrig und schob ihre Maske zurecht, obwohl diese nicht verrutscht war. Dabei zitterten ihre Finger.»Ich wohne bei meiner Tante, die mit Monsieur de Châtillon bekannt ist. Da es wohl zu wenige Damen gab, wurde ich noch nachträglich eingeladen.«

Ihre Stimme war kaum mehr als ein dünnes Flüstern und bebte bei jedem Wort vor Nervosität. Himmel, was hatte Alexandre da nur angeschleppt! Damenmangel war eine Sache, aber es gab genug Mädchen, die einer solch bedeutenden Einladung besser entsprochen hätten. Dieses Mädchen hingegen war vollkommen mit dieser Situation überfordert. Doch zu seiner Überraschung kehrte nicht wieder Schweigen ein, stattdessen blickte sie zu ihm auf:

»Sie sind einer der Waffenbrüder des Gastgebers, wenn ich mich an die Worte Alexandres erinnere, nicht wahr, Lieutenant? Aus seinem Dragonerregiment?«

»4. Linie.« Dass sie sich zuvor wohl ebenfalls mit Alexandre über ihn unterhalten und sich derlei Details gemerkt hatte, überrascht Arthur dann doch. »Alexandre und ich dienen in derselben Kompanie.« Nun musterte Arthur sie ein wenig intensiver. Bei näherer Betrachtung war sie viel mehr als nur hübsch zu bezeichnen, aber auf eine sehr dezente, zerbrechliche Weise, die nicht dem entsprach, was ihm gefiel. Er mochte Frauen, die ihren eigenen Willen hatten, die robust waren und weibliche Formen besaßen. Dieses Mädchen hingegen erinnerte ihn an eine Porzellanfigur und er war noch niemals einer der Männer gewesen, die bei jedem Schritt achtgaben. Dass Alexandre auch nur eine Minute lang auf den vermessenen Gedanken gekommen war, dass diese Frau seine Welt erschüttern könnte.

»Es ist sehr freundlich, dass Sie sich meiner annehmen, denn gewiss hatten Sie heute anderes im Sinn, als die Nichte des Paten eines Kameraden auszuführen.« Sie lächelte und nun bemerkte Arthur auch die feinen Sommersprossen auf ihrem Kinn. Gewiss waren auch ihre Wangen und ihre Nase davon übersät. Niedlich, aber wenig reizvoll. Arthur ahnte, weshalb einige Damen diese Schönheitsmakel unter einer bleichenden Paste verbargen.

»Ist dies denn Ihre erste Veranstaltung hier in Paris? Bisher sind wir einander nicht begegnet und ich war der Ansicht, die meisten Damen und Herren der Gesellschaft gut zu kennen.« Arthur holte tief Luft. Es half alles nichts. Auch, wenn er sich über Alexandres Anmaßung ärgerte und er sich einen anderen Verlauf des Abends gewünscht hatte, so besaß er dennoch Manieren und würde dieses Mädchen keine Sekunde merken lassen, dass er sich langweilte und meilenweit fortwünschte.

Auf seine Frage hin schüttelte sie den Kopf so heftig, dass ihre Locken mitschwangen und ihre Jagdwaffen leise klirrten.

»Ich bin erst vergangenen Sommer offiziell in die Gesellschaft eingeführt worden, nachdem meine Eltern mich auf das Institut für höhere Töchter von Madame Campan in Saint-Germain-en-Laye geschickt hatten. Meine Eltern suchten die Hauptstadt ungern auf.« Eine Provinzwachtel also. Arthur hielt einen der Diener an, um seiner Begleiterin und sich eines der Sektgläser zu angeln. Doch während er einen hastigen Zug nahm, nippte sie nur daran. Wie ein Kind, das zum ersten Mal von den Getränken der Erwachsenen probierte. Doch er griff standhaft diesen winzigen Strohhalm eines Gesprächs auf.

»Warum hat es Sie ausgerechnet zu ihrer Tante verschlagen? Paris ist ein abenteuerliches und prestigeträchtiges, aber auch riskantes Pflaster.«

Die junge Frau neigte den Kopf. »Mein Vater fiel bei Austerlitz, meine Mutter war schwer erkrankt und starb vor sechs Monaten. Mein Onkel dient unter dem Kaiser an der Front und außer meiner Tante habe ich niemanden mehr. Sie holte mir vor zwei Wochen nach Ende der Trauerzeit hierher.« Sie zögerte kurz. »Merkt man mir meine Unerfahrenheit auf diesem gesellschaftlichen Parkett so sehr an? Dann verzeihen Sie, Lieutenant.«

Nun kniff Arthur die Augen zusammen und bekam mit dem unerfahrenen Ding gar ein wenig Mitleid. Warum nur entschuldigte sie sich sofort für etwas, wofür sie aufgrund ihrer Jugend nichts konnte? Etwas in ihm berührte sie, musste er feststellen. Wahrscheinlich eine Art Schutzbedürfnis oder Verständnis ihrer Situation, denn auch Arthur wusste, wie es sich anfühlte, plötzlich und ohne die schützenden Eltern in dieser fremden, alles und jeden verschlingenden Stadt ausgesetzt zu werden und sich seinen Platz erst erobern zu müssen.

»Dann sollten Sie das Abenteuer genießen.« Als Arthur sah, dass sich die anderen Paare in Richtung des Speisesaals aufmachten, bot auch er seiner Tischdame den Arm. Sichtbar zittrig vor Nervosität hakte sie sich bei ihm unter, wobei ihre Wangen sich röter und röter färbten.

»Ich kann mich kaum mehr vor Neugierde zügeln. Was sagst du zu deiner Wahl deiner Begleiterin am heutigen Abend?«, fragte ihn Alexandre zwei Stunden später, als das Abendessen aufgehoben worden war und sich der vergnügliche Teil des Festes anschloss. Es sollte Musik und Tanz geben. Während das Abendessen noch sehr gesetzt abgelaufen war und auch die ersten Tänze recht förmlich wirkten, denn schließlich feierte hier ein Mitglied einer der ältesten französischen Adelsfamilien seinen Geburtstag, würde sich die Stimmung zu späterer Stunde auflockern. Besonders, wenn sich die älteren Gäste nach und nach zurückzogen oder in Richtung ihres Zuhauses aufbrachen, würde es deutlich ungezügelter hergehen. Arthur hatte schon zu viele Feste mit seinen beiden besten Freunden gefeiert und kannte ihre gemeinsamen Vorlieben zu gut. Etwas in ihm hoffte, dass auch seine Begleiterin rasch in ihr Kinderzimmer zurückkehren würde.

Nach Mitternacht würde der hochprozentige Alkohol auf den Tisch kommen, man würde sich mit ausgesuchten Damen vergnügen und ordentlich über die Strenge schlagen. So sehr, dass den feinen Herrschaften, die im Augenblick anwesend waren, gewiss die Schamesröte ins Gesicht getreten wäre. Zumindest war dies Arthurs Plan gewesen. Bevor er seine Begleiterin an diesem Abend kennen gelernt hatte.

»Mit diesem Satz gibst du zumindest zu, dass deine Geschichte von einer göttlichen Losung ein Ammenmärchen ist«, erwiderte Arthur, während er die Damen beobachtete, die wie eine Gänseschar schnatternd in den Festsaal strömten. Auch seine Begleiterin war darunter und schaute sich suchend nach ihm um. Wie ein Gänseküken, das sein Muttertier verloren hatte, schoss es Arthur durch den Kopf.

»Als würde ich etwas in meinem Hause dem Zufall überlassen. Meine Feste sollen legendär werden und in jeder Gazette der Stadt erwähnt werden!« Alexandre fuhr sich über seinen modischen Schnauzbart und musterte die Schar an Damen, von denen ihm mehr als eine einen auffordernden Blick zuwarf. Er selbst stach in der Rolle des Zeus deutlich unter den männlichen Gästen hervor. Aber Alexandre genoss die Aufmerksamkeit immerzu. Während Arthur lieber unbemerkt wilderte, ließ Alexandre es stets wirken, als wäre das Jagdrecht ohne Zweifel das seinige.

»Dann hast du heute Abend nicht wirklich gut geplant, mein Freund, das muss ich dir sagen. Du solltest nach deinem Kammerdiener schicken, denn du schuldest mir einen gewissen Geldbetrag.« Arthur musterte eine vollbusige rothaarige Frau, die ihm deutlich mehr zusagte, allerdings seinem Freund Gabriel »zugelost« worden war. Dieser wiederum war vollkommen überfordert mit dieser Frau und ihren Ansprüchen und erinnerte Arthur an einen drittklassigen Schlangendompteur kurz vor dem tödlichen Biss. »Meine Begleiterin wäre für Gabriel ausgesprochen passend gewesen. Sie hätten sich beide anschweigen und abwechselnd vor Scham erröten können. Was hast du dir nur dabei gedacht, dieses Kind einzuladen? Sie sprach davon, dass sie das Institut von Madame Campan besucht hat. Nun, dann sollten ihre Verwandten dringend ihr Geld zurückverlangen! Dieses Mädchen ist eine Zumutung, so wenig wie sie einen unterhält. Sie dann auch noch ausgerechnet in das Kostüm der Diana zu stecken, ist dann der Gipfel deiner heutigen Fehlentscheidungen! Eine unscheinbare Nymphe wäre passender für das kleine Kind gewesen.«

»Eine interessante Einschätzung.« Alexandre lachte auf. »Ich hielt dich für cleverer, mein Freund. Du erinnerst dich, was ich vorhin über Marie de Bonardi de Saint-Sulpice sagte?«

»Es wird nicht besser, wenn du immer ihren vollen Namen sagst. Von einer solchen Familie hätte ich mir eine ähnliche Attraktion erwartet, wie du sie an diesem Abend zu Tisch geführt hast. Dieses Kind ist eine verschreckte Vollwaise, die unter der Fuchtel ihrer Tante steht. Die nebenbei auch noch anwesend ist und mich permanent

beobachtet, als wolle sie mich in aller Öffentlichkeit kastrieren.« Arthur rümpfte die Nase und schnitt eine Fratze, als besagte Tante an ihnen vorüberging und ihn mit einem wahrlich mörderischen Blick strafte.

Alexandre hingegen begrüßte die Gattin seines Paten mit zwei Wangenküsschen und machte der Dame, deren Gesicht an einen knurrenden Wachhund erinnerte, ein Kompliment nach dem anderen, ehe sie weiterging und Alexandre sich wieder seinem besten Freund widmete.

»Eine Vollwaise mit einem respektablen Vermögen, was für den drittgeborenen Sohn eines Landadeligen gewiss von Interesse sein dürfte.« Alexandre schenkte Arthur einen vielsagenden Seitenblick. »Mal abgesehen davon, dass ich dir nur das Beste wünsche und Marie ist das Beste, was du in ganz Frankreich finden wirst. Sie ist ein Engel.«

»Wirst du langsam schwerhörig oder vergesslich, denn ich weiß nicht, wie oft ich es dir bereits gesagt habe!« Arthur schnaubte. »Ich suche weder das Beste von Frankreich noch das Zweitbeste oder überhaupt etwas.«

»Sie ist Marie de Bonardi de Saint-Sulpice, die einzige Tochter von Brigadegeneral Raymond Gaspard de Bonardi de Saint-Sulpice, der bei Austerlitz in der zweiten schweren Kavalleriedivision diente und dort einen Heldentod gestorben ist.« Alexandre fuhr in seiner Erklärung ungerührt von Arthurs Widerspruch fort und sah ihn triumphierend an. »Was sagst du nun? Mit dieser Herkunft kann sie meinerwegen ein Gesicht wie nach einer Begegnung mit einer Kartätsche haben, sie wäre meine erste Wahl. Aber nimm dir doch nur einen Moment, um sie dir genauer anzusehen. Diese Frau ist nicht wie die anderen.«

»Brigadegeneral de Bonardi hat mich einmal als einen überschätzten Heißsporn bezeichnet.« Arthur bleckte die Zähne. Er war nicht nachtragend, aber diese Bezeichnung hatte ihn vor all seinen Kameraden gedemütigt und ihm allerhand Spott eingebracht. »Keine de Bonardi würde mich auch nur in Erwägung ziehen. Das Mädchen ist etwas außerhalb meiner Reichweite, meinst du nicht?«

»Daran solltest du heute Abend keinen Gedanken verschwenden. Lerne sie erst einmal kennen. Im besten Fall entdeckst du ihre verborgenen Talente und stellst fest, dass ich ein Genie im Arrangieren von Ehen bin. Dann kümmere ich mich morgen um ihre Tante und lasse meinen Charme spielen. Oder du gewinnst zumindest ihre Freundschaft und profitierst von ihren Verbindungen, die bis ins Kaiserhaus reichen sollen. In jedem Fall solltest du mir danken. Heute Abend habe ich den Grundstein für deine Zukunft gelegt.« Alexandre korrigierte den Sitz seines hölzernen Schwertes, mit dem er sich in seiner Rolle als Herrscher der Götter gegürtet hatte. »Also hör auf mit dieser leidenden Miene herumzustehen und ergreife die Chance, Aktaion. Lass dich von der Göttin Diana in ihren Bann ziehen.«

Er marschierte an die Seite seiner Begleiterin, verneigte sich unter seinem üblichen eleganten und bis ins Detail einstudierten Handkuss vor ihr und führte sie sogleich auf die Tanzfläche.

Arthur hätte ihm am liebsten noch ein paar passende Worte hinterhergebrüllt. Die Gunst eines halben Kindes sollte er erringen? Das verstand sein bester Freund also unter Karriereplanung? Was seine sonstigen Vergnügungen anging, kannte Arthur normalerweise keine Skrupel, doch bei diesem Mädchen schreckte er davor zurück. Nicht, dass er nicht schon häufiger erlebt hatte, dass solche Intrigen aufgingen, aber als Goldgräber hätte er sich niemals gesehen. Noch dazu sollte sein Ziel die Tochter dieses großspurigen Spinners sein, der ihn derartig gedemütigt hatte! Was hatte sich Alexandre mit dieser Paarung nur gedacht?

Dass die Partnerwahl misslungen war, schien seine Begleiterin nicht so zu sehen. Als er zu ihr trat, ihr ein Glas Champagner reichte, in der Hoffnung, dass sie etwas lockerer wurde, und ihr dann ausführlich von seinen Abenteuern erzählte, die sich allerdings bisher lediglich auf die Militärakademie und die Garnison beschränkten- was er geflissentlich unerwähnt ließ- hing sie gebannt an seinen Lippen und fragte immer wieder freundlich und interessiert nach. Sie interessierte sich wirklich für alles, was er erlebt hatte, fragte auch nach seinen Eltern und seiner Verbindung zum Gastgeber. Dabei erschien es Arthur nicht so, als würde sie ihre Höflichkeit vorgaukeln, um den Abend möglichst schnell heranzubekommen. Sie stellte kluge Fragen, die die Oberflächlichkeit des Gespräches rasch verließen. Das war ihm noch nicht allzu oft untergekommen.

Meist stellten die Frauen die dümmsten Fragen und ließen sich von seiner schillernden Uniform blenden- denn diese machte aus jedem versoffenen Hurensohn einen passablen Ehrenmann. Maries Fragen jedoch zeigten, dass sie einen recht großen Intellekt und auch Humor besaß, denn ihre Antworten waren recht knapp, aber treffend und zeugten von einer scharfen Beobachtungsgabe. Allein ihr fast ängstlicher Blick, ihre sehr helle, zittrige Stimme, ein leichtes Stottern und ihre sichtliche Nervosität behielt sie den gesamten Abend bei, doch das sah Arthur ihr nach. Sie war noch jung und fürchtete scheinbar, einen Fehler zu begehen. Bei seiner ersten Abendgesellschaft hatte er gewiss auch kein allzu gutes Bild abgegeben. Zu seiner Überraschung, das musste er widerstrebend zugeben, genoss er das Gespräch mit ihr sogar, nachdem er sich von dem Gedanken verabschiedet hatte, an diesem Abend noch mit einer frischen Eroberung ins Bett zu fallen und sich zwischen den Laken zu wälzen.

Obwohl er ungern tanzte, forderte er Marie, die immer wieder sehnsüchtig in Richtung Tanzfläche blickte, schließlich auf. Wie nicht anders zu erwarten, war sie eine wunderbare Tänzerin, leicht zu führen und mit einer einnehmenden Eleganz, um die sie viele andere Frauen sichtbar beneideten. Aber gewiss hatte ihr Vater ein kleines Vermögen in ihre Ausbildung gesteckt. Sie bewegte sich fließend und zart, als würden ihre Füße über die Tanzfläche schweben. Dabei jedoch musste Arthur zugeben, besaß sie einen besonderen Charme und drängte sich nicht auf, der ihm gefiel, sodass er sie noch um einen zweiten und schließlich um einen dritten Tanz bat.

Während Marie zwischen den Tänzern von anderen interessierten Herren umworben und zum Tanz aufgefordert wurde, ließ Arthur sie nicht aus den Augen, denn sie war anscheinend für viele Männer eine lohnenswerte Eroberung und ihr Name hatte bereits die Runde gemacht. Als er sie das vierte Mal aufforderte, sorgte dies natürlich für neugierige Blicke unter den Anwesenden, denn es schickte sich nicht, dass ein Paar einander derart offensichtlich den Vorzug gab, wenn nicht mehr dahintersteckte. Wobei mit »mehr« die Absicht eines Verlöbnisses gemeint war. Auch Alexandre, der ununterbrochen mit wechselnden Damen über die Tanzfläche fegte, hatte dies beobachtet und nickte ihm zufrieden zu. Selbst Gabriel, der damit beschäftigt war, seine aufdringliche Partnerin halbwegs auf Abstand zu halten, ehe sie ihn mit Haut und Haaren verschlang, zwinkerte ihm einmal anerkennend zu.

Arthur jedoch verdrehte nur die Augen und konzentrierte sich wieder auf seine Tanzpartnerin. Ihr Haar hatte einen seidigen Schimmer und ihre Wangen hatte von der Hitze des Raumes und des Tanzes einen rosafarbenen Hauch erhalten, was ihr recht gut zu Gesicht stand.

Als dieser vierte Tanz endete, blickte er mit einem amüsierten Lächeln auf das Mädchen herab. »Wir sorgen für Aufmerksamkeit, Mademoiselle«, bemerkte er, woraufhin sie bis zu den Haarwurzeln errötete und hastig den Blick senkte. Arthur jedoch bemerkte die Gänsehaut auf ihren Unterarmen und in ihrem Nacken. Offensichtlich zeigte sein Charme auch bei dieser Jungfer seine Wirkung.

In diesem Augenblick jedoch trat die resolute Dame, ihre Tante, die Arthur bereits während des Abendessens bemerkt hatte und die nicht wie viele Gäste ihres Alters kurz nach dem Empfang gegangen war, neben ihre Nichte und reichte ihm zur Begrüßung die Hand.

»Es ist typisch für Monsieur de Châtillon, den Patensohn meines Mannes, Sie mit meiner Nichte, aber nicht mit mir bekannt zu machen«, bemerkte sie spitz und warf einen Blick zu Alexandre, der in einer Gruppe Damen stand und diese mit einer seiner Anekdoten unterhielt. Das silberne Lachen seiner Bewunderinnen drang zu ihnen herüber. Inzwischen waren zahlreiche Gäste bereits aufgebrochen und der Festsaal hatte sich geleert. Nur die Hartgesottenern würden noch bleiben.

»Ist es nicht der Sinn eines Maskenballs, bis Mitternacht unerkant zu bleiben?«, gab Arthur zurück und bemühte sich um einen leichten Tonfall.

»Solange die Maskerade dazu dient, zu amüsieren, und sie gegen Mitternacht zur allgemeinen Erheiterung gelüftet wird, schon.« Die ältere Dame plusterte sich entrüstet auf. »Hier hingegen hat man das Gefühl, sie dient dazu, sich umso ungezügelter zu vergnügen und alle Regeln des Anstands in den Wind zu schlagen.« Sie musterte ihn tadelnd, was Arthur jedoch kaum scherte. Schließlich würde er weder seine Begleiterin noch ihre Tante jemals wiedersehen.

»Alexandre de Châtillon ist ein Mann vorzüglichen Rufs.«

»Sind seine Freunde es auch?« Die ältere Dame musterte sein Kostüm, als wäre dies bereits genug Beweis für seinen liederlichen Charakter. »Dann dürfte Ihnen bekannt sein, dass es unschicklich ist, einer einzelnen Dame so viel Aufmerksamkeit zu schenken, wie Sie es mit meiner Nichte getan haben.«

»Sie war meine Tischdame, Madame. Es war heute meine Aufgabe, Ihr ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken. Zudem erzählte sie mir, dass sie noch neu in Paris ist, weshalb ich ihr ein wenig Sicherheit geben wollte.« Arthur streifte seine Begleiterin mit einem mitleidigen Blick. Mit diesem zähnefletschenden Wachhund an ihrer Seite würde es dem jungen Ding gewiss schwerfallen, einen geeigneten Ehemann zu finden. Vermögen hin oder her. Jeder Mann mit ein wenig Verstand würde Reißaus nehmen.

»Dürfen wir denn auch zukünftig auf Ihre Aufmerksamkeit hoffen oder war dies eine einmalige Gelegenheit? Soldaten sind ein wankelmütiges Völkchen.« Die ältere Dame stützte sich schwer auf ihren Gehstock, während ihre arme Nichte vor Scham beinahe im Boden versank, aber es nicht wagte, etwas zu sagen.

»Natürlich, Madame. Kommenden Samstag beabsichtige ich das Bankett der Familie Lenormant zu besuchen und würde großen Gefallen daran finden, wenn ich meine heutige Begleiterin und natürlich auch Sie dort wiedersehen dürfte.«

»Ohne ihr Gesicht und ihren Namen zu kennen? Ein Risiko, Monsieur.« Die Dame spitzte unwillig die Lippen. Sie hielt ihn für einen Goldgräber, keine Frage. »Zudem würde ein solches Treffen tatsächlich einem Zeichen

gleichkommen, dass ein solcher Kontakt geduldet und erwünscht ist. Vielleicht wollen Sie sich erst einmal offiziell in meinem Haus vorstellen, denn auch Ihr Name ist mir vollkommen unbekannt.«

»Tante Apoline!« Nun schritt Arthurs Begleiterin doch noch ein und legte ihre Hand beschwichtigend auf den Arm ihrer Verwandten. »Dieser Herr hat sich heute Abend als Kavalier entpuppt und sehr gut auf mich geachtet. Gewiss hatte er selbiges im Verlauf dieser Woche vor, wenn er eine solche Einladung ausspricht. Alexandre hatte Ihnen doch versichert, dass er darauf achtet, dass ich am heutigen Abend in besten Händen bin.« Sie bot Arthur ihre zierliche Hand. »Wahrscheinlich haben Sie es ohnehin schon gehört. Offensichtlich sorgt es für das eine oder andere Gesprächsthema, dass ich dieses Fest besuche. Mein Name ist Marie de Bonardi de Saint-Sulpice.«

»Kind! Eine Dame stellt sich niemals selbst vor!« Maries Tante war reichlich entsetzt, doch zum ersten Mal fand Arthur Gefallen an dem Mädchen. Sie schien ihrer Tante ebenfalls recht überdrüssig und widersetzte sich wissentlich den Regeln, die man ihr von Kindheit an eingebläut hatte.

»Lieutenant Arthur von Vandenberg, über mein Regiment sprachen wir heute bereits.« Er ergriff ihre Hand und führte sie an seine Lippen, natürlich ohne sie tatsächlich mit diesen zu berühren. Das wäre in der Tat einem Affront gleichgekommen. Doch als er sich aufrichtete, sah er ihren Blick mit einem verzückten Lächeln auf sich gerichtet. Dieser Blick war es, der Arthur kurz innerhalten ließ, denn auf diese Weise war er zuvor noch niemals angesehen worden. Es lag eine Ehrlichkeit in diesen Augen, eine Freundlichkeit, sodass er zum ersten Male Alexandres Schwärmerei für dieses Mädchen verstehen konnte.

Ihre Tante jedoch starrte ihn an, als überlegte sie, ihn bei lebendigem Leibe zu verschlingen, doch da ihr anscheinend der nötige Appetit fehlte, gelang es Arthur, sich ebenfalls vor ihr zu verbeugen. Doch da Höflichkeiten in diesem Gespräch Mangelware zu sein schienen, hakte »Tante Apoline« sofort nach:

»Ihrem Namen entnehme ich, dass Sie aus einem der deutschen Staaten entlang des Rheins stammen?«

»Aus dem frisch gegründeten Großherzogtum Berg, Madame. Ihnen macht man wirklich nichts vor.« Arthur erwiderte ihren kalten Blick, denn ihre Feindseligkeit ärgerte ihn zusehends. Es wären lediglich vier Tänze gewesen. Unter den Augen aller Anwesenden. Sie hatte ihre Nichte nicht mit hochgeschobenen Röcken hinter einem Vorhang erwischt. Das Vermögen dieses Mädchens musste wahrhaftig horrende sein, wenn solch ein Gewese um sie gemacht wurde und die Menschen schon beim Klang ihres Namens tuschelnd die Köpfe zusammensteckten. Oder es war mehr Schein als Sein. Doch er hatte denkbar wenig Interesse daran, dies herauszufinden.

Hilfesuchend sah er sich nach Gabriel und Alexandre um, damit diese mich unter einem Vorwand von diesem Gespräch befreien. Doch so viel Glück hatte er nicht. Keiner von ihnen hatte seine missliche Lage bemerkt.

»Ich war einmal in Köln. Ein scheußlicher Flecken Erde!« Die ältere Dame griff nach dem Arm ihrer Nichte, was diese mit einem resignierten Seufzer geschehen ließ. »Nun, Lieutenant von Vandenberg. Ich bin gespannt, ob und wann Sie uns Ihre Aufwartung machen. Alles andere wäre nach Ihrem unrühmlichen Auftritt heute Zeichen eines missratenen Charakters.« Sie deutete einen Knicks an und zerrte ihre Nichte mit sich.

»Wenn ich mein Wort gebe, dann stehe ich dazu, Madame!«, rief Arthur ihr noch nach und biss sich im letzten Moment auf die Zunge. Er hatte doch gar nicht vor, diesem Mädchen seine Aufwartung zu machen. Warum auch? Er wollte sie nicht wiedersehen. Er wollte nicht zu dem Bankett am kommenden Wochenende, denn er hatte ohnehin Dienst in der Garnison. Vor allen Dingen aber wollte er sich nicht an eine Frau binden und Zeit mit den Spielereien einer Brautwerbung vergeuden, auch wenn Alexandre und Gabriel von dem Gedanken neuerdings vollkommen besessen zu sein schienen. Warum also hatte er sich von der alten Schachtel zu solchen Zusagen verleiten lassen?

Arthur liebte seine Freiheit. Seit seiner Jugend war er Soldat und genoss die Vorzüge, die ihm dieses Leben bot. Bald, das war sein nächstes Etappenziel, hatte er vor die nervige Arbeit in der Garnison gegen ein Schlachtfeld zu tauschen und dort seinen Mut unter Beweis zu stellen. Er wollte von sich Reden machen und befördert werden. Sein Sold als Lieutenant war armselig und natürlich lebte er vom Geld seiner Familie. Das würde noch einige Zeit so bleiben, denn er hatte als Unteroffizier und als Mitglied der Familie Vandenberg natürlich gesellschaftliche Verpflichtungen. Da wollte er sich gewiss keine Ehefrau ans Bein binden, die alles verkomplizierte und seine Geldbörse weiter schmälerte! Seine wenige freie Zeit wollte er sich frei einteilen, sich treiben lassen und alles nur erdenklich Mögliche aus seinem Leben machen. Also würde Marie de Bonardi de Saint-Sulpice ausgesprochen lange auf seine Aufwartung warten müssen. Aber sei es drum, er würde sie ohnehin bald vergessen haben. Lediglich um den Wetteinsatz war es ein Jammer.